

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

99 (28.4.1934) Drittes Blatt

Franz von Hößlin dirigiert in Bayreuth

M.B. Nürnberg, 27. April. Der „Fränkische Kurier“ meldet: Frau Winifred Wagner und General-Intendant Tiefen haben Generalmusikdirektor Franz von Hößlin eingeladen, in diesem Sommer die musikalische Vorbereitung der neuen Inszenierung des „Parsifal“ in Bayreuth zu übernehmen und drei Vorstellungen zu dirigieren.

Der Schachmeisterkampf

Die 10. Partie abgebrochen.

M.B. Forstheim, 28. April. Zum neunten Male wurde beim Schachwettkampf ein Damengambit gespielt, das Dr. Alshin eröffnete. Bogoljubow wählte die Cambridge-Spring-Variante, und es kam sehr frühzeitig zum Damentausch. Am 30. Zuge schloß außerordentlich interessante Verwicklungen ein, da der Weltmeister ein feines Bauernopfer anbot. Der deutsche Meister wußte sich aber aus der Affäre zu ziehen und in der Abbruchstellung steht er wieder einmal besser als der Weltmeister. Es ist allerdings fraglich, ob er seinen Vorteil in einen Sieg umsetzen kann.

Die Partie selbst wird Samstag mittag 14 Uhr zu Ende gespielt werden.

Baden

Stb. Bruchsal, 27. April. (Siegerin im Berufswett-kamp.) Als Bezirksleiterin beim Berufswettkampf Gruppe Tabak wurde die Sortiererin Ida Blumhofer aus Forst zu den Reichsauscheidungsläufen nach Berlin berufen. Mit einem schönen Geldgeschenk ihrer Arbeitgeberin, der Firma Körner, Bürger u. Co. hier, bedacht, hat Fräul. Blumhofer am gestrigen Donnerstag die Fahrt zur Reichshauptstadt angetreten.

Weinheim, 27. April. (Landesmissionsfest.) Das Landesmissionsfest (Wahl) findet am Sonntag Graudt (13. Mai) in Weinheim statt. Direktor Hartenstein-Basel, Pfarzer Wondan-Karlstraße, Missionar Weiser-Borneo sind als Redner gewonnen.

Kastatt, 27. April. (Gewinnung von Ackerland.) Die Gewinnung von fruchtbarem Ackerland im Bereich des verumpften Niedanalts ist eines der vorrangigsten Probleme geworden, die im Laufe dieses Jahres gelöst werden dürften. Schon im Monat Mai wird mit der Kultivierung eines 90 000 Quadratmeter umfassenden Landstückes auf der Gemarkung Steinmauern bei Kastatt begonnen. Nach und nach werden weitere verumpfte Distrikte zwischen Rhein und Murg kultiviert und beträchtliches Neuland geschaffen, wobei auch der Arbeitsdienst Kastatt in größerem Maße herangezogen wird.

Willingen, 27. April. (Sozialismus der Tat.) Der Inhaber der Saba-Radiowerke, Fabrikant Hermann Schwer, ist seiner Gefolgshaft in großzügiger Weise entgegengekommen. Jedes männliche Belegschaftsmitglied mit Ausnahme der Angestellten erhält zum 1. Mai als Geschenk den Festanfang der Deutschen Arbeitsfront.

Vörsach, 27. April. (Spende.) Aus Anlaß ihres 100-jährigen Bestehens verteilt die Bezirksparkeasse an die ihr angeschlossenen Gemeinden den Betrag von 32 000 RM. Die Gemeinden werden erucht, die ihnen zuzuführenden Mittel für besondere Zwecke zu verwenden.

Freiburg, 27. April. (Der Universitätsbesuch.) Nach einer im neuen Vorlesungsverzeichnis der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg enthaltenen Uebersicht über die Zahl der Studierenden, besuchten im Sommerhalbjahr 1933 3296 und im Winterhalbjahr 1933/34 3103 Studenten die Universität. Von den 3103 Immatrikulierten waren 2974 Reichsdeutsche, unter ihnen befanden sich 1428 Preußen, 947 Badener und 128 Württemberger. Ausländer waren es im ganzen 78, von denen die Vereinigten Staaten von Amerika mit 28 das Hauptkontingent stellen. Von den Reichsdeutschen studierten 1425 Medizin, 562 Rechts- und Staatswissenschaften, 294 katholische Theologie, 334 Philosophie (66 Psychologie und Geschichte und 268 Philologie und Sprachwissenschaften) und 359 waren in der Naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät eingeschrieben.

Triberg, 27. April. (Heimathaus.) Das Preisgericht des Wettbewerbs für das „Heimathaus“ als Haus der Deutschen Arbeit mit Stadthaus in Triberg hat den 1. Preis dem Entwurf des Dipl.-Ing. Hans Geiges, Architekt in Freiburg, zuerkannt.

Unadingen, A. Donauersingen, 27. April. (Starrkrampf.) Ein zehnjähriger Knabe erlitt beim Eggen eine Verletzung am Bein. Nach drei Tagen war die Wunde wieder zugeheilt. Plötzlich stellte sich Starrkrampf ein, der innerhalb 24 Stunden den Tod des Jungen herbeiführte.

Ueberlingen, 27. April. (Angefahren.) Der Lastwagen des Baugeschäfts Mühlherr in Stodach, mit dem Frucht von Unteruhldingen nach Stodach transportiert wurde, fuhr Mittwochnacht in der Nähe des Weithofens gegen einen Baum. Der Fahrer erlitt schwere Bauch- und Brustquetschungen, der Beifahrer leichte Kopfverletzungen. Es handelt sich dabei um den verheirateten Karl Grath von Jigenhausen und den 21 Jahre alten verheirateten Kaufmann Schulz aus Stodach.

Ostrach, A. Sigmaringen, 27. April. (Eingestürzt.) Bei Umbauarbeiten an einem Haus stürzte plötzlich der Kamin zusammen und traf dabei den Sohn des Zimmermeisters Wegel, der schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

Singen-Hohentwiel, 27. April. (Baugeldzuteilung.) Bei der vierteljährlichen Zuteilung der Bauparzenzengesellschaft „Sparfi“ GmbH. wurden 470 000 RM. ausgeschüttet, darunter 31 000 RM. für 70 Sparrer der kürzlich abgeschlossenen EWV-Abteilung.

Aus dem Gerichtssaal

Hohe Zuchthausstrafen für Diebstahlschieber

Darmstadt, 27. April. Die Große Strafkammer Darmstadt fällt nach zweitägiger Verhandlung das Urteil gegen vier Angeklagte wegen Diebstahlschieberungen. Die beiden Bankbeamten Robert und Hermann Brand, beide Schweizer Staatsangehörige, hatten jahrelang Effekten, die noch nicht von der Diebstahlschieberungsstelle erfasst worden waren, erworben und über die Schweizer Grenze verschoben. Das Gericht erkannte gegen Robert Brand auf sechs Jahre Zuchthaus und 112 000 RM. Geldstrafe, gegen Hermann Brand auf sieben Jahre Zuchthaus und 114 000 RM. Geldstrafe, gegen den Kraitwaadvermieter Dahlerbusch auf ein Jahr Gefängnis.

Massenschulung in Kurzschrift

Die Kurzschrift bei den Wehdehen.

Die Organe der Deutschen Stenographen-Vereinigung haben zurzeit alle Hände voll zu tun. Die unter 38 Jahre alten Beamten und die Angestellten des Staates, der Gemeinden und der sonstigen öffentlichen Körperschaften sind nach einem Erlaß des Württembergischen Staatsministeriums vom 20. Februar und vom 24. März 1934 verpflichtet, bis zum 1. Januar, spätestens 1. April 1935 die Deutsche Kurzschrift so zu erlernen, daß sie nicht bloß stenographisch richtig schreiben, sondern die Kurzschrift nachweislich mit einer Fertigkeit von 30 Sätzen in der Minute — das ist etwa die zweieinhalbfache Geschwindigkeit gegenüber der gewöhnlichen Schrift — auch praktisch anwenden können. Für die Reichsbeamten ist der Termin schon der 1. Oktober.

Im Verfolg dieses Erlasses haben die Ortsgruppen der Deutschen Stenographen-Vereinigung und die besonderen Beauftragten derselben in den letzten Wochen überall in den Städten und größeren Orten Kurzschriftkurse für die Lernpflichtigen eingerichtet.

In echter Volksgemeinschaft sitzen in diesen Kurien die verschiedensten Kategorien von Beamten als Lernende beisammen: die Juristen, die Finanz- und Forstmänner, die Verwaltungsleute und die Techniker aller Sparten und aller Stufen, die Beamten der Polizei und die Behördenangestellten, die Vorgesetzten in Gemeinschaft mit ihren Untergebenen. Auch viele, die gar nicht mehr pflichtig sind, bemühen die Gelegenheit und brüden trotz ihrer vorgeordneten Jahre noch einmal die Schulbank, um sich die Ertrungenschaft der nun glänzlich erreichten Vereinheitlichung auch auf stenographischem Gebiet zunutze zu machen.

Wiesbach sind auch Zweifel aufgetaucht, ob auch die Lehrer, die in dem Erlaß des Staatsministeriums nicht ausdrücklich genannt sind, der Lernpflicht unterliegen. Diese Frage ist nach einer bei der zuständigen Stelle eingeholten Auskunft zu bejahen. Die Lernpflicht ergibt sich übrigens schon daraus, daß nach dem Willen des Reichsministeriums und des NS-Lehrerbundes die Deutsche Kurzschrift in aller Wäldie in den Mittel-, Fach- und höheren Schulen als Pflichtfach in den Lehrplan aufzunehmen ist.

Schweinezählung am 5. März 1934 in Baden

(Mitgeteilt vom Badischen Statistischen Landesamt.)

Die große Zunahme der Schweinebestände, die bei der allgemeinen Viehzählung Ende 1933 festgestellt wurde, ließ es angebracht erscheinen, die vierteljährlichen Schweinebestandszählungen wieder aufzunehmen, um einen besseren Uebersicht über die Entwicklung der Bestände zu erhalten. Infolgedessen hat am 5. März ds. Js. wieder eine Zählung stattgefunden, die gleichzeitig den Beweis erbracht, daß eine genaue Beobachtung der Bewegung der Schweinebestände im Interesse der Landwirte dringend notwendig ist.

Die Ergebnisse der Schweinezählung zeigen, daß die Warnung vor einer Überflutung der Schweinehaltung auch in der badischen Landwirtschaft nicht den notwendigen Widerhall gefunden hat. Der Schweinebestand ist seit dem Dezember vorigen Jahres durch die üblichen Schlachtungen zwar um mehr als 80 000 auf 486 714 Stück zurückgegangen, er ist aber noch um 3,5 v. H. (16 649 Stück) größer als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Mit Ausnahme der Eber, deren Zahl ungefähr gleichgeblieben ist, ist diese Zunahme gegenüber der März-Zählung 1933 bei allen Altersgruppen zu beobachten. Am stärksten ist der Zuwachs bei den Ferkeln mit 7,2 v. H. (7320 Stück) und den trächtigen Sauen mit 4,4 v. H. (833 Stück), auch Jungschweine wurden 4468, d. i. 1,8 v. H. mehr festgesetzt als vor Jahresfrist. Es haben demnach gerade die Gruppen wieder zugenommen, die für die künftige Vermehrung der Schweinebestände ausschlaggebend sind. Anstatt also die Schweine länger zu halten und härter auszunutzen, werden immer noch mehr Ferkel erzeugt, während doch bei der Zulassung von Sauen die größte Zurückhaltung am Platze wäre.

Auch für die badischen Landwirte hat somit die Stellungnahme des Sachverständigenausschusses beim Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zu dem Ergebnis der letzten Schweinezählung Bedeutung, die in dem Satze gipfelt: „Die geforderte Umstellung auf die Produktion von Ferkelschweinen verlangt eine Verringerung des gegenwärtigen Sauenbestandes um 1/4. Dies muß durch Selbstdisziplin der Sauenhalter erreicht werden.“

3 Minuten lang gekocht — so schmeckt Kathreiner noch viel besser

Auf Dich kommt es an!

Freund meines Lebens! Schau nicht links, schau nicht rechts, schau nicht zurück. Schau vorwärts! Denn vor Dir liegt Dein Leben, Deine Zukunft, Dein Sein und Vergehen.

Brauchst Du Krüden? Wer Krüden braucht, ist lahm. Nein, Du brauchst nur Dich, Deinen Verstand, Deinen Mut, Deine Kraft, schau, unermesslich groß ist Deine Kraft, wenn Du Dich ihrer erst bewußt geworden bist. Kraft aber ohne Vertrauen zu sich selbst, ist nur die Hälfte einer Kraft. Wie die Blume oder das Bäumchen seinen ganzen Lebensquell saugt aus der Mutter Erde und auf ihr wächst und wächst, so auch Du. Auf der Scholle, aus der Scholle nimmst Du, um auf ihr zu wachsen, ein brauchbares Glied der Volksgemeinschaft zu sein. Aber vor allem Sein geht das Werden! Du mußt werden wollen! Dann wirst Du auch sein!

Du selbst bist verantwortlich für Deinen Lebensweg. Oft wirst Du an Kreuzungen der großen Straße stehen. Du mußt den richtigen Weg finden. Du wirst ihn finden, weil Du weißt, daß Du ihn suchen mußt, um ihn zu begehren. Verachte mir die Seele nicht! Es ist ein kleines Pflänzlein, das gebehrt werden will. Dann blüht es, dann blüht es bis zur letzten Stunde Deines Daseins auf diesem Weltenerdum.

Und arbeite! Arbeite! Für Dich, für unser Deutschland. Glau nicht den anderen, die Dich beschwären wollen. — Nein, auf Dich allein kommt es an.

Buntes Allerlei

Die deutsche geräuschlose Schreibmaschine geschaffen

Den Wanderer-Werken in Schönau-Chemnitz ist es nach jahrelanger Arbeit gelungen, eine von ständem Arbeitsgeräusch vollkommen freie Schreibmaschine zu schaffen. Die Neuschöpfung wurde bei einer Tagung, die aus behördlichen und industriellen Kreisen stark besucht war, der Öffentlichkeit vorgeführt. Durch die lautlose Schreibmaschine „Continental Silenta“ ist Deutschland auf diesem Gebiet nicht nur unabhängig vom Ausland, sondern ihm ist sogar die Führung gesichert, ein Umstand, der für die Beschäftigung in diesem Industriezweig auch in Bezug auf den Export von großer Bedeutung ist. Das Problem des geräuschlosen Maschinenschreibens ist durch getriebliche und akustische Maßnahmen so vollkommen gelöst, daß dadurch die Entwicklung der gesamten Schreibmaschinentechnik zu einem gewissen Abschluß gebracht wird. Die Lautstärke der Continental Silenta ist ohne Beeinträchtigung der Durchschlagkraft auf das für die Kontrolle der Schreibarbeit gerade noch erforderliche Maß gebracht. Dabei ist derjenige Bereich der tiefen Leitöne des Schallspektrums bevorzugt, der auf das menschliche Ohr keinen störenden Einfluß ausübt. Es ist vorauszuheben, daß die Continental Silenta, die mit 480 RM. verkauft werden wird, bald ihre Abnehmer findet.

Sprung aus der Gewitterwolke

Zwischen Lemberg und Demblin geriet ein Militärflugzeug, das sich auf einem Übungsflug befand, in eine Gewitterzone. Der Pilot schlug in den Motor, das Flugzeug geriet in Brand und stürzte ab. Im letzten Augenblick gelang es der Besatzung, zwei Offizieren, mit dem Fallschirm abzuspriegen. Der stürmende Regen und die undurchdringliche Dunkelheit, die das Anwerter begleiteten, nahmen ihnen jede Orientierungsmöglichkeit. Trotzdem kamen beide Piloten mit dem Leben davon, der eine landete unversehrt, während der andere sich einen leichten Schenkelbruch zuzog.

Die Stadt der kinderreichen Familien

Das kleine Städtchen Bondfield im Bezirk Ontario ist durch seine Kinder berühmt geworden. Es erhebt nämlich Anspruch auf den Ruhm, als die kinderreichste Stadt der Welt zu gelten. Nach den jüngsten Zählungen gibt es in Bondfield über 200 Familien, die mehr als zehn Kinder haben. Sechs Familien haben sogar zwanzig bis fünfundsiebzig Kinder. Die Stadtregierung plant großartige Maßnahmen, um den kinderreichen Familien, denen es nicht immer gerade rosig geht, einen Teil der Sorgen abzunehmen. Vor allem sollen ausgedehnte Spiel- und Erholungsplätze für die Kinderjahre errichtet werden.

40 Hunde in einer Wohnung

Daß übertriebene Tierliebe so ausarten kann, das die Polizei gegen den Tierhalter einschreiten muß, beweist ein ungewöhnlicher Prozeß, der dieser Tage in Nework verhandelt wurde. Eine unverheiratete Frau hielt in ihrer Wohnung nicht weniger als vierzig Hunde. Die Tiere waren in den beiden engen Zimmern, von denen eines der Frau als Schlafraum diente, kaum unterzubringen. Jeden Tag sah man die Hundennärrin mindestens achtmal auf der Straße erscheinen, wobei sie immer je sechs Hunde an der Leine führte. Zweimal täglich mußten ihre Lieblinge ausgeführt werden, manchmal noch öfter. Die zu Hause gebliebenen Hunde vertrieben sich die Zeit mit unausstehlichem Gebell, bis ihre Herrin zurückkehrte und den nächsten Trupp abholte. Auch während der Nacht gaben die Hunde selten Ruhe und ihr Konzert war manchmal Straßenweit zu hören. Die Nachbarn beschwerten sich der Reihe nach, ohne jeden Erfolg. Einige wechelten die Wohnung, andere mußten sich in die Behandlung eines Nervenarztes begeben — alles wegen der vierzig Hunde. Endlich gingen die Nachbarn zur Polizei. Die Frau wurde dazu verurteilt, 37 Hunde abzugeben. Die drei züchtigen Tiere durfte sie behalten. Die Nachbarn atmen auf. Die Hundennärrin hat aber erklärt, daß sie eine einsame Villa kaufen werde, wobei sie alle ihre Lieblinge zurückholen könne.

Abfreckmittel

Edison erhielt eines Tages in seinem Laboratorium den Besuch von vier neugierigen Herren, die sich das „Erfinden“ Edisons ansehen wollten. Edison war zunächst sehr freundlich, als er aber bemerkte, daß die Herren nicht wieder weggehen wollten, erklärte er ihnen, er habe keine Zeit mehr, er müsse an die Arbeit. Das gerade fanden die Herren besonders interessant, und sie fragten angeteigt, womit Edison sich augenblicklich beschäftige. „Mit Explosivstoffen!“ erwiderte Edison. — „Betrüchlich!“ — „Über gefährlich!“ — „Oh, wir haben Vertrauen zu Ihnen!“ Als dies alles nicht half, griff Edison zu härteren Mitteln. Er verteilte einige Tropfen eines harmlosen, aber laut knallenden Explosivstoffes geschickt auf dem Boden und brachte ihn zur Entzündung. Plötzlich ging unter lautem Donnerknall und Rauchentwicklung die Explosion los, die Fensterstößen zerprangen, Apparate stürzten zusammen — die vier Herren sprangen mit heulenden in die Höhe und verließen in hohen Fluchten diese lebensgefährliche Stätte. Edison hatte das Mittel etwas stark angewandt, aber es hatte reißlos gewirkt. Später wandte er, um sich die sehr lästigen Interviewer vom Halbe zu halten, einfach Knallgas an, dessen lautes Knallen immer den gewünschten Erfolg hatte.

Brennholz als Viehfutter

Der Leiter des Holzforschungs-Instituts in Eberswalde, Professor Dr. Schwalbe, überrascht die Welt mit einer zunächst bestrebend klingenden Nachricht: Er hat in Zusammenarbeit mit zwei anderen Wissenschaftlern ein Verfahren entdeckt, nach dem man in Zukunft Brennholz als Viehfutter verwenden kann. Umfangreiche Versuche haben den Beweis erbracht, daß es möglich ist, gewöhnliches Brennholz so aufzulockern, daß es wie gutes Wiesengras zum Füttern verwendet werden kann. Auch der Nährwert kommt dem des Heus gleich. Die Tiere gewöhnen sich sehr schnell an dieses neuartige Futter. Professor Dr. Schwalbe setzt die Versuche noch fort, die eine ganze Reihe von neuen Möglichkeiten in der Viehwirtschaft erschließen.

Sie unterschreiben ihr eigenes Todesurteil

Einen schlagenden Beweis für die Gedankenlosigkeit der Menschen lieferte ein Experiment, das sich amerikanische Studenten in Ohio erlaubten. Sie hatten sich vorgenommen, an einem eindringlichen Beispiel festzustellen, wie oft wichtige Dokumente bedenkenlos unterschrieben werden, wie oft man ohne Ueberlegung seine Unterschrift unter ein Papier setzt, ohne dessen Inhalt vorher geurteilt zu haben. Zu diesem Zweck liehen sie ein Heftchen an die Behörden drucken, in dem der Unterzeichnete seine Einrichtung durch die Guillotine verlangt. Jedes Mitglied der Universität Akron erhielt ein Exemplar dieses Schriftstückes mit der Bitte um Namensunterzeichnung. Das Ergebnis war verblüffend: Nicht weniger als 150 Studenten und drei Professoren setzten ohne Bedenken ihre Unterschrift abgeben. Deutlicher als sich nicht beweisen, wie viele Menschen leichtfertig mit ihrer unterschriebenen Unterschrift umgehen!

Zum Sonntag

Was ist Kirche?

Man muß es als eine Gnadengabe Gottes ansehen, daß heute die Kirche wieder so stark in den Vordergrund getreten ist. Es wird wieder um sie gekämpft, von außen und von innen. Und wenn man in diesem Kampf einen Sinn sehen will, dann kann es nur dieser sein: die Kirche zu reinigen und aus aller Verhüllung durch Schlacken und weltensfremde Elemente herauszuführen in den freudigen Dienst am Evangelium.

Es gehen im gegenwärtigen Ringen um die Kirche viele falsche Auffassungen um über das, was „Kirche“ ist. Sie ist kein Verein, von Menschen gegründet und getragen. Sondern sie ist Gottes Werk, von Christus gestiftet, vom heiligen Geist geleitet. Sie hat keine Satzungen, die sich von menschlicher Willkür abändern, modernisieren und Zeitbewegungen anpassen ließen. Sondern sie ist heute wie immer an das Evangelium gebunden, das gleichbleibend wird bis an der Welt Ende. „Dabei soll man die christliche Gemeinde gewiß erkennen, wo das lautere Evangelium gepredigt wird.“ (Luther). Wo das Evangelium verzerrt wird, da ist nicht mehr die Kirche Christi, mag auch noch so begeistert und „modern“ gepredigt werden. Die Kirche untersteht endlich keinem irdischen Gebieter wie sonstige Organisationen. Sondern ihr alleiniger Herr ist Gott. Und wie sie sich verhält, wenn sie die Grenze gegen die weltlichen Bezirke überschreitet, so muß sie sich auch um ihres Auftrages willen dagegen wehren, wenn weltliche Gewalten sie erobern und ihren Zwecken dienstbar machen wollen. „Der Kaiser ist nicht das Haupt der Christenheit, noch Beschirmer des Evangelii oder des Glaubens. Die Kirche und der Glaube müssen einen anderen Schutzherrn haben, denn der Kaiser und Könige sind.“ Die Kirche darf nicht ein Stück Welt werden, sondern muß Kirche Christi bleiben, wo Christi Worte und Ordnungen gelten. Und nur wenn sie in diesem Sinne reine und freie Kirche ist, wird sie auch dem Volk und Staat den Dienst tun können, den diese brauchen und zu dem sie von Gott berufen ist. R. S.

Der Schutzherr der Kirche

Wir sind es nicht, die da können die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden's auch nicht sein; sondern Der ist's gewesen, ist's noch und wird es sein, der da spricht: Ich bin bei euch alle Tage. Luther.

Die Welt sieht uns an als ein zerbrochenes Rohr, und we Gott seine Hand abjage, wie am Hiob zu sehen ist, da wären wir bald zerstört, und so das göttliche Wort uns hinweggerafft würde, so hat der Teufel gewonnenes Spiel. Luther.

Aus Stadt und Land

Das Festabzeichen des 1. Mai

Durlach, 28. April. Wieder gehen die Blockwarte der PD. von Haus zu Haus, von Tür zu Tür, um von jedem schaffenden Volksgenossen eine Gabe anlässlich des Feiertages der nationalen Arbeit, die dem Führer zur Verfügung gestellt wird, abzuholen. Die Durlacher Bevölkerung hat beim Winterhilfswerk freudig mitgearbeitet und wird auch heute ein kleines Opfer gern bringen. — Deutscher Volksgenosse und Deutsche Volksgenossin, glaube nicht, daß du diesmal beiseite stehen kannst, wenn der Führer ruft. Du hast am 12. November dem Volkstanzler Adolf Hitler dein Vertrauen geschenkt und hast bereits erleben dürfen, daß er die Hoffnungen, die du auf ihn gesetzt hast, längst erfüllen konnte. Du mußt verstehen, daß ohne persönliche Opfer heute für dich der Anspruch auf eine bessere Zukunft auch nicht bestehen darf. Vielleicht hast du noch nie die Not der Arbeitslosigkeit erfahren oder hast durch die gewaltigen Anstrengungen aller Stellen in den letzten Monaten wieder Arbeit bekommen. Beweise deine Dankbarkeit durch den Kauf einer Matratze und erziehe auch solche, die auch jetzt noch auf Arbeit warten, dadurch, daß du für sie mitopferst. Gebe ohne Murren und freue dich, zum Aufbaumer des Führers nach deinem Vermögen beigetragen zu haben. — Darum trägt jeder Durlacher Einwohner das Festabzeichen des 1. Mai.

Anlage und Unterhaltung der Grabstätten auf dem Friedhof

Vom Bestattungsamt wird uns geschrieben: Nach den Bestimmungen der Friedhofordnung sind die Hinterbliebenen verpflichtet, die Grabstätten ihrer Verstorbenen ordnungsgemäß anzupflanzen und die Anpflanzungen stets in gutem Zustand zu halten. Diese Bestimmungen werden vielfach nicht eingehalten, häufig trifft dies auch bei den an Hauptwegen des Friedhofs liegenden Rabatten- und Familiengräbern zu. Die mangelhaft und teilweise überhaupt nicht gepflegten Gräber heben sich in unehrer Weise von umliegenden wohlgepflegten Gräbern ab und sind geeignet, diese zu verunzieren und das Gesamtbild des Friedhofs zu tödnen.

Die Stadtverwaltung war stets bestrebt, die Friedhofsanlage, die Ruhestätte ihrer Toten, nach Möglichkeit würdig zu gestalten; dies erfordert aber die gleichzeitige Mitarbeit sämtlicher Beteiligten. Es darf deshalb erwartet werden, daß dieser Hinweis genügt, die Säumigen an ihre Pflicht zu erinnern, nicht nur aus Gründen der Pietät den Verstorbenen gegenüber, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit. Die Anwendung von Zwangsmaßnahmen, wozu die Friedhofordnung wohl gesetzliche Handhabe bietet, widerstrebt angesichts der Erhabenheit des Ortes, der doch eine Stätte der Ruhe und des Friedens ist.

Auf die Verpflichtung zur Erstellung von Grabeinfassungen und Grabdenkmälern auf den Familien- und Rabattengräbern sei bei diesem Anlaß ebenfalls hingewiesen. Die Anlagen sind innerhalb 6 Monaten nach der Beisetzung auszuführen.

Nachkundgebung des Gaststättengewerbes (Nationale Arbeit)

Da es den Beleglichkeiten und Betriebsführern des Gaststätten-gewerbes nicht möglich ist an der Feier des Tages der Nationalen Arbeit am 1. Mai teilzunehmen, findet in der Nacht vom 2. und 3. Mai 1934 im Restaurant „Unter Mühle“ in Durlach, um 1 Uhr nachts eine Kundgebung für das Gaststätten-gewerbe der Stadt Durlach statt, bei welcher Reichsführer der Betriebsgruppe „Nahrung und Genuss“ P. Wolfersdorfer, der Obmann der NSDAP, P. Engel und P. Goetze, Präsident des NSG, sprechen werden. (Siehe Anzeige).

Erwerbt das Maiabzeichen! Ihr dient der Arbeitsbeschaffung!

Die Maifeier in Durlach

Auch dieses Jahr wird die Durlacher Bevölkerung in ihrer Gesamtheit den Tag der nationalen Arbeit festlich begehen. Die Richtlinien für das Programm sind generell von der Reichspropaganda der NSDAP festgelegt, um dadurch den einheitlichen Charakter des gesamten Festes zu gewährleisten. Deswegen ist die Leitung und Verantwortung für die Durchführung des Programms den örtlichen Leitern der NSDAP übertragen. Das Programm ist in großen Zügen folgendes:

30. April: Einholen des Maibaumes durch die SS, anschließend schmücken des Baumes auf dem Festplatz durch S.D.M.
30. April/1. Mai, nachts 12 Uhr, Errichtung der Maibäume in ganz Deutschland durch die SS unter Übertragung der Feier auf dem Broden und der Rede des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach.
1. Mai: Veden durch die Kapelle des Arbeitsdienstes.
- Vormittags: Jugendkundgebung mit Übertragung der Berliner Kundgebung im Lustgarten.
- Festgottesdienst der beiden Konfessionen.
- 12 Uhr: Ehrung der Arbeitsveteranen und Feuerwehrleute im Bürgeraal durch den Bürgermeister.
- Nachmittags: Festzug der gesamten männl. Bevölkerung zur großen Kundgebung mit Übertragung der Rede des Führers.
- Abends: Kameradschaftsabend in allen Lokalen der Stadt mit Maitanz.

Sämtliche Veranstaltungen finden auf dem Weiserhof statt, der als Maifeld ausgestattet wird.

Genauere Zeitangaben erfolgt in der Montagsausgabe des „Durlacher Tageblattes“ an sichtbarer Stelle und ist es ratsam, die Montagsveröffentlichungen zur Orientierung auszunutzen.

Es ist eine vaterländische Ehrenpflicht, daß jeder Mann, ob alt oder jung, diesen Tag in Kameradschaft mit seinen Brüdern begeht.

Auch die Arbeitslosen, die im ersten Jahr der natsoz. Revolution noch keine Arbeit gefunden haben, marschieren mit und tun damit ihren Willen kund an der Aufbaubarbeit der deutschen Nation beteiligt zu werden.

Ebenso ist es Ehrenpflicht für die Frauen und Mädchen, den Festzug der Arbeit freudig zu begrüßen, um dadurch ihrer Verbundenheit mit den Männern der Arbeit Ausdruck zu verleihen.

Durlacher Filmklub

Und wieder Lucie Englisch.

Als heute läuft im Kammer der neueste Film mit der reizenden Lucie Englisch: „Die tolle Mamsell“. Außerdem wirken eine Reihe der bekanntesten und beliebtesten Komiker mit: Jaf. Tiedtke, Julius Falkenstein, Kurt Bösermann, Gustf. Starck, Stettenbauer, Margarete Kupfer, Else Renal, Georgia Lind als feixhes Sportmadel und Willi Clever als hübscher Sportlehrer ergänzen das Ensemble.

Karlsruher Polizeibericht vom 28. April 1934.

Diebstahl und Hehlerei. Vor einigen Tagen wurde einem hiesigen Fuhrunternehmer das Fahrrad gestohlen. Gestern sah er es bei einem Bäderlehrling. Er verständigte sofort die Polizei, die feststellte, daß das Fahrrad vermutlich von einem 21 Jahre alten Bäder gehtolen und an seinen Bruder, der eine Fahrradreparaturwerkstätte betreibt, verkauft worden ist. Da die Brüder den Diebstahl bzw. die Hehlerei bestritten, wurden sie wegen Verdunkelungsgefahr festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert. Die Reparaturwerkstätte wurde polizeilich geschlossen.

Fahrraddiebstahl: Am 26. und 27. April 1934 wurden im Stadtgebiet 3 Herren- und 2 Damenfahrräder von unbekanntem Täter entwendet.

Verkehrskontrolle: Bei der am 27. April 1934 im Rahmen des Streifenendienstes durch die Revierpolizei und den Verkehrstrupp tätige Verkehrs-kontrolle wurden wegen Uebertretung der Kraftfahrzeugverordnung und der Straßenverkehrsordnung 33 Kraftfahrzeugführer und 23 Radfahrer angezeigt und 14 Führer von Kraftfahrzeugen, 55 Radfahrer und 3 Fuhrwertlenker gebührenpflichtig verwahrt.

Lebensmittelkontrolle: Bei einer durch die Gewerbe-polizei unter Beizug eines Stadttierarztes des Schlachthofes vorgenommenen Kontrolle der Metzgerei Jakob Ludwig, Wilhelmstraße 34, wurde festgestellt, daß schon seit längerer Zeit in Fäulnis übergegangenenes Fleisch und Würste, sowie Fleisch, Kuhwurst u. a. zur Herstellung von frischen Würstwaren verwendet wurde. Außerdem entspricht der Betrieb in seiner Hinsicht den hygienischen Anforderungen; der gesamte Betrieb wurde äußerst unsauber angetroffen. Das Verfahren auf Unterjagung des Gewerbebetriebes und des Handels ist eingeleitet.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 28. April 1934.

Bad. Staatstheater: „Alle gegen Einen, Einer für Alle“, 20 bis 23 Uhr.
Stala-Tonfilm-Theater: „Der Schimmelreiter“, 6½ und 8½.
Markgrafen-Theater: „Mutter und Kind“, 6 und 8½ Uhr.
Kammer-Vichtspiele: „Die tolle Mamsell“.

Sonntag, den 29. April 1934.
Bad. Staatstheater: Nachm. „Luther auf der Wartburg“, 15—17½ Uhr.
Abends: „Cavalleria rusticana“ hierauf „Der Bajazzo“, 19½—22 Uhr.

Stala-Tonfilm-Theater: „Der Schimmelreiter“.
Markgrafen-Theater: „Mutter und Kind“.
Kammer-Vichtspiele: „Die tolle Mamsell“. 2 Uhr: Jugendvorstellung „Lammberg“.

Evang. Stadtkirche: Liturgische Kantatefeier, 8 Uhr.
Festhalle: Großes Familientkonzert ab 6 Uhr.
Gymnasiumsturnhalle: Sportliche Vorführungen mit Ermittlung des unbekanntem Sportmannes im Gewichtheben (Kämpf) vorm. 9—12 Uhr.

Germania-Sportplatz: FC. Germania 1. — FC. Sportfreunde Jorchheim 1, 3 Uhr.

Neue Zeiten in alter Burgruine

Wenn tote Steine reden könnten... ja, dann würden wir viel erfahren aus den alten Burgruinen, wie sie unser Badenland in großer Zahl vom Bodensee bis zum Tauberstrand sein eigen nennt. Die toten Steine würden erzählen von den Raubrittern, wie sie gehaht, wie sie Kriege führten mit weltlichen und geistlichen Herren, wie die Feinde vergeblich anranneten an den massiven Mauern und wieder abzichen mußten, würden erzählen von den Menschen, die in dem dunkeln Verließ schmachteten und zu Grunde gingen.

Wenn aber in diesen toten Steinen eine neue Zeit lebendig wird, dann ist es schön. Das sah ich kürzlich. Droben in den Ruinen einer mittelbadischen Burg war es. Durch das Gemäuer blühten Pflanzen, gleichsam ein Zeichen, daß das Lebendige immer Herr bleibt über das Tote. Unter den im Burghof stehenden Bäumen hatten sich die Wanderer eingefunden, ein wenig Schatten vor der brennenden Sonne zu suchen. Und dann erklang auf einmal Gesang aus jugendlichen Stimmen. Wir sehen hinab von der Zinne. Jungvolk ist es, das sich da unten zu Füßen der alten Raubritterburg ein Ziel aufgeschlagen hat. Ein Kommando ertönt. Der junge Hornbläst. Sie sammeln sich. Da stehen sie nun vor ihrem Jungführer, der ihnen gerade einen Vortrag hält. Er wird ihnen erzählt haben von der Geschichte der Burg, wird Vergleiche gezogen haben zwischen einst und jetzt. — Durch den Wald springen zwei Jungvolker herauf. Sie haben Büchlein in den Händen. Drunter waren sie am munteren Bächlein und haben in diesem das frische Wasser zur Höhe geholt. Ei, wie munter da so ein frischer Trunk! Wir Wanderer stehen in der alten Burg, die halbwegs zerfallen schon ist. Sehen auf dieses Treiben hinab und freuen uns von Herzen: in alter Burgruine... neue Zeit, neue Menschen — Deutschlands Zukunft!

Handel und Verkehr

Antliche Berliner Devisenkurse vom 27. April

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,585	0,589
Belgien (100 Belaa)	58,44	58,56
England (1 Pfund)	12,755	12,785
Frankreich (100 Fr.)	16,50	16,54
Holland (100 Gulden)	169,33	169,67
Norwegen (100 Kr.)	64,09	64,21
Oesterreich (100 Schilling)	47,20	47,30
Schweden (100 Kr.)	65,73	65,87
Schweiz (100 Fr.)	80,99	81,15
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,38	10,40
U. St. von Amerika (1 Dollar)	2,488	2,492

Börsen

Stuttarter Börsenbericht vom 27. April. Die an anderen Plätzen bereits eingetretene Besserung der Tendenz konnte sich in Stuttgart noch nicht allgemein durchsetzen. Am Anleihe- und Pfandbriefmarkt konnten sich die Kurse fast durchweg halten. Albeitlich lag um 0,3. Neubrief um 1 Prozent an, doch legten sich die Käufer noch wertliche Zurückhaltung auf, die man auch am Aktienmarkt beobachten konnte. 36. Terben konnten sich mit minus 0,3 nur Inada. Daimler mit plus 0,6 Prozent auf behaupten, während Maschinenfabrik Weingarten sich um 1 Prozent und Jungbans um 0,75 Prozent besserten konnten.

Spezialmärkte vom 26. April.

Schweinauen. Zufuhr 40—45 Zentner. Preise: 1. Sorte 35—45, häufigster Preis 35, 2. Sorte 20—25, häufigster Preis 20, 3. Sorte 15 Pfg. Marktverlauf lebhaft.
Graben: Zufuhr etwa 35 Zentner. Preise: 1. Sorte 40, 2. Sorte 25, 3. Sorte 15 Pfg. Marktverlauf gut.
Essenwein. Zufuhr etwa 15 Zentner. Preise: 1. Sorte 40, 2. Sorte 25, 3. Sorte 15 Pfg. Marktverlauf lebhaft und schnell.
Knielungen. Preise: 1. Sorte 40—45, 2. Sorte 30, 3. Sorte 20 Pfg. Marktverlauf lebhaft.

Wirtschaftliche Wochenschau

Börse. Die Börse litt immer noch unter großer Geschäftstillle. Immerhin war die Bereitwilligkeit zur Aufnahme des kleinen Anleihen etwas größer, so daß sich Kursrückgänge und Kurssteigerungen etwa die Waage hielten. Die etwas freundlichere Tendenz begründete man mit einer zurechtfindenden Beurteilung der außenpolitischen Lage. Aus der Wirtschaft fand die starke Zunahme der Beschäftigung der Industrie im März Beachtung. Unter dem Eindruck der bevorstehenden Transitverhandlungen vermehrte sich aber eine rechte Unternehmungskraft noch nicht durchzusetzen. Am Aktienmarkt waren die Kurse ziemlich behauptet. Auch der Rentenmarkt bot bei behauptetem Kursstand ein ruhiges Bild.

Geldmarkt. Die Geldmärkte stehen immer noch im Zeichen einer ausgesprochenen Flüssigkeit, die auch nicht durch den heranrückenden Ultimo beeinträchtigt wurde. Die Flüssigkeit des Geldmarktes spiegelt sich auch in einem starken Anleihenbedürfnis in den erdlichen Anlagen des Geldmarktes. Sehr flott gestaltete sich die Abkehr der Reichsbankanweisungen. Die anhaltend günstige Einlageentwicklung bei den Sparbanken erlaubte diesen in der letzten Zeit eine weitere Ausfüllung ihrer Liquiditätsreserven. Der Flüssigkeit des Geldmarktes entsprecht auch die Zinsbildung. Während anlässlich Wintertagesseil für erste Anleihen sich dauernd auf dem Niveau von 4—4,25 Prozent hielt, war weiterhin eine weitgehende Tendenz der Zinslässe zu beobachten.

Produktenmarkt. An den Produktenmärkten hat sich kaum etwas geändert. Das Gewicht beweist sich in durchgehender ruhiger Bahnen. Die härtere Vorratsergänzung der Mühlen macht sich im Augenblick etwas mehr fühlbar. Die Marktlage ist aber im allgemeinen leicht, ebenso am Mehlmarkt. Der Rohstoffmarkt behält sein ruhiges Aussehen. Kartoffel haben nach wie vor ruhiges Geschäft. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 197 (unv.), Roggen 165 (unv.), Sommergerste 168 (unv.), Hafer 161 (157) RM je pro Tonne und Weizenmehl 33,60 (33) und Roggenmehl 23 (unv.) RM pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktionsbörse blieben Weizenheu und Stroh mit 6,50 bzw. 2 RM pro Doppelzentner unverändert.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer blieb mit 95,7 gegenüber der Vormode unverändert. Der deutsche Außenhandel stellte sich nach dem März-Ergebnis wieder etwas günstiger dar. Es eracht sich sogar ein kleiner Auszubruch von 3 Millionen, während im Februar noch ein Einzubruch von 35 Millionen und im Januar von 22 Millionen festgestellt werden mußte. Dabei hat sich das Ende März erlassene Einzubruch für verschiedene ausländische Rohstoffe im März noch gar nicht auswirken können. Auf der Reichstagung der Außenhandelsstelle sind zunächst eine Reihe von Leitungen aufgestellt worden: Steigerung der Ausfuhr um jeden Preis ist falsch. Kreditbegünstigung nicht mehr anwendbar. Vom Reich wurde die Garantierung von Krediten geordert. Frdr. v. Neurath hat dem Ausland klar gesagt, welche Politik es von uns zu erwarten hat: Währungsverfestigung der notwendigen Einfuhr nach den Ländern, die bereit sind, Deutschland entsprechende Werte abzunehmen. Eine große Sorge bildet noch die Preisentwicklung im Innern. Hier hat das Würt. Wirtschaftsministerium zahl neue Wege beschritten, um die auf den verdienstlichen Gebieten, namentlich in der Bauwirtschaft, einsetzenden unbedeutenden Preisverhöhdungen zu unterbinden.

Am 1. Mai trägt jeder Deutsche das Symbol der nationalen Einigkeit — die Maipflaette.

„Ich sagte nur...“ entgegnete er, „oder habe es wenigstens gemeint, daß sie sich im Anfang meiner Auseinandersetzung mit dem Volke im Nebenraum befand. Als Wirt...“

Amerikanischer Sondergesandter in Berlin

Berlin, 27. April. Die amerikanische Botschaft veranstaltete anlässlich des Eintreffens des vom Staatssekretär der Vereinigten Staaten in besonderer Mission auf eine europäische Rundreise entsandten Sondergesandten Richard Washburn Child einen Empfang für die Vertreter der deutschen Presse. Der Sondergesandte hat im Laufe des Donnerstags dem Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, einen Besuch abgestattet. Er und Freiherr von Neurath haben zu gleicher Zeit in Rom als Botschafter gewirkt und sind seit dieser Zeit persönlich befreundet. Im Laufe des Tages hat Herr Child außerdem noch Besprechungen mit mehreren Vertretern der Kunst- und Industriewelt gehabt und dem Reichswirtschaftsminister in Begleitung des amerikanischen Geschäftsträgers Whittie einen Besuch abgestattet. Herr Child beabsichtigt, in Berlin bis zum kommenden Mittwoch zu bleiben. Er beabsichtigt, auch mit weiteren Vertretern des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens Deutschlands in Fühlung zu treten. Im Anschluß daran ist unter Umständen der Besuch einiger Mittelpunkte der deutschen Industrie in Aussicht genommen.



Es wurde hervorgehoben, daß im Anschluß an die Londoner Weltwirtschaftskonferenz im wirtschaftlichen Gefüge Europas zahlreiche Verlagerungen eingetreten sind. Infolgedessen habe Staatssekretär Child, der Präsident der Weltwirtschaftskonferenz, ebenso wie die gesamte Regierung der Vereinigten Staaten es für wichtig gehalten, die europäischen Wirtschaftsbeziehungen zu einem neuen Zustand einer neuen besonderen Unternehmung zu machen. Herr Child unterrichtete, daß es nicht seine Aufgabe sei, Verhandlungen zu führen oder Vorschläge zu machen. Die Absicht seiner Regierung sei es, ihre Kenntnis von den Hindernissen, die sich sowohl in anderen Ländern wie in Amerika dem regelmäßigen Gelingen der Handelsbeziehungen in den Weg stellen, zu vertiefen. Dieses ungeheure Problem könne nur gelöst werden auf dem Wege gemeinschaftlicher Arbeit. Es gebe keinen Diktator, der eine neue Weltwirtschaft erzwingen könne. Es sei ihm bekannt, daß sowohl in England wie in Deutschland vielfach die Auffassung vorherrsche, es müßten erst alle inneren politischen und wirtschaftlichen Fragen ins Gleichgewicht gelangt sein, ehe normale internationale Finanz- und Handelsbeziehungen wieder geschaffen werden könnten. Indes müsse die Welt in vollem Umfange begreifen, daß nur eine planmäßige Weltwirtschaft mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der rückläufigen Bewegung befreien könne, die dahin gehe, daß immer kleinere und kleinere Wirtschaftseinheiten auf der Basis der Autarkie zu leben verühten. Die Besprechungen, die er bis jetzt gehabt habe, hätten nur dazu beigetragen, diese Auffassung zu bekräftigen.

Nach meiner persönlichen Meinung, der ich schon seit vielen Jahren anhängen, so erklärte Herr Child, würde die Schaffung eines neuen wirtschaftlichen Friedens wahrscheinlich tausendmal mehr dazu beitragen, Kriege zu verhüten, als die Abrüstung und die Abschließung von Verträgen. In der Zukunft wird deshalb die wichtigste Aufgabe der Diplomatie gerade darin zu suchen sein, daß dem Gewebe der Weltwirtschaft neue Fäden hinzugefügt werden. Herr Child lehnte es ab, sich über die Lage in Deutschland irgendwie zu äußern, solange er sie noch nicht aus Eigenem habe beobachten können.

Wie schließlich bekanntgegeben wurde, beabsichtigt er, am 1. Mai dem Staatsrat auf dem Tempelhofer Feld beizuwohnen.

Aus den Organisationen

Der neue Organisationsplan der Deutschen Arbeitsfront

NSR. Wie das Presse- und Propagandaamt der Deutschen Arbeitsfront mitteilt, ist neben der neuen Organisationsplan der Deutschen Arbeitsfront und der NSG „Kraft durch Freude“ fertiggestellt worden. Der Organisations-Amtsleiter der AD und der Deutschen Arbeitsfront, Pa. Claus Selmer, hat in wochenlang intensiver Arbeit dieses Werk geschaffen. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, und sein Stellvertreter Rudolf Schmeer haben mit Pa. Selmer gemeinschaftlich in den verschiedensten Besprechungen Erläuterungen zu dem Werk gegeben. Dieser neue Organisationsplan, der schon am 1. Mai in einer Auflage von drei Millionen Exemplaren gedruckt und unter das schaffende Volk gebracht wird, ist nicht eine trodene Instruktion, sondern eine planvolle und durchgeführte Darstellung des alles über die Organisation des schaffenden deutschen Volkes enthält. In diesem neuen Organisationsplan sind alle Dienststellen der AD, der NSG, der NS-Saga, der Deutschen Arbeitsfront und der NSG „Kraft durch Freude“ in ihrem wechselseitigen Verhältnis und in ihren Aufgaben bis ins einzelne erläutert und dargestellt. Dieses Buch zeigt dem schaffenden deutschen Menschen, welche Pflichten und welche Rechte er hat und wie er selbst sich in die gewaltige Reorganisierung des schaffenden deutschen Volkes einliedert.

Organisationsänderung in der SA

NSR. Um für die kommenden wichtigen Aufgaben der Hitlerjugend eine noch einfachere Organisationsform zu schaffen, hat der Reichsjugendführer die Oberbanne der Hitlerjugend von teilsiger Verwaltungsarbeit entlastet. Mit sofortiger Wirkung sind sämtliche Abteilungen in den Städten der Oberbanne aufgehoben. Ihre Aufgaben gehen an die Gebiets- und Bannführer über. Der Oberbannführer bleibt als Dienststelle mit Befehlswert bestehen, um ein reibungsloses Zusammenarbeiten zwischen dem Gebietsführer und den unteren Einheiten zu gewährleisten.

Die Ringfendung am 1. Mai

Wieder — wie so oft in der Geschichte des neuen Deutschland — steht der Deutsche Kundfunk am 1. Mai im Mittelpunkt des Geschehens. Er gibt Millionen und Abermillionen Gelegenheit teilzuhaben an der Feier der Nation, er ist der Mittler zwischen Führung und Volk.

Das Programm des Deutschen Kundfunks zum 1. Mai sieht neben den bereits bekannten Ringfendungen aus Berlin eine Ringfendung vor, die, um 20 Uhr beginnend, sich über viele Stunden erstrecken wird. Sie gibt einen kurzen Hörbericht von den Werksfeiern bekannter deutscher Firmen und Unternehmungen. Der Reichsjugendführer überträgt in diesem Rahmen die Betriebsfeiern der Mercedes-Benz-Werke in Untertürkheim und der Zeppelinwerke in Friedrichshafen.

Im Einzelnen gestaltet sich die Ringfendung wie folgt: Der Deutschlandsender bringt um 20 Uhr als Eröffnung die Sendung: „Von der Zugspitze bis Helgoland und Pillau“.

Dann kommen die Reichsjugend zu Wort:

20.30 Aus Frankfurt: Uebertragung vom Festabend der NS-Jugend.

21.00 Aus Berlin: Uebertragung aus den Festhallen der „Neuen Welt“, Hagenheide, vom Festabend der NSG.

21.30 Aus Berlin: Zweite Abendnachrichten.

21.45 Aus Breslau: Uebertragung vom Abendfest der Belegschaft der Delbrück-Schächte aus Hindenburg-Gleiwitz.

22.15 Aus Stuttgart: 1. Uebertragung aus Untertürkheim von der Veranstaltung der Mercedes-Benz-Werke.

2. Aus Friedrichshafen: Uebertragung von der Veranstaltung des Luftschiffsbaues Zeppelin.

22.45 Aus Köln: Uebertragung aus Essen vom Abendfest der Krupp-Werke.

23.15 Aus Hamburg: Uebertragung aus Hannover von der Veranstaltung der Continental-Werke.

23.45 Aus Leipzig: Uebertragung aus Jena vom Festabend der Zeiss-Werke.

0.15 Aus München: Uebertragung von der Veranstaltung der Löwen-Brauerei.

0.45 Aus Königsberg: Tanzmusik aus Elbing von der Feier der Schichau-Werke.

Wahrlich, ein vielversprechendes Programm, wie es in dieser Zusammenstellung und Ausgestaltung noch nie durch die Lautsprecher dröhnte. Man darf mit Recht gespannt sein!

Schmückt die Häuser zum 1. Mai!

Das deutsche Volk begeht am 1. Mai d. J. in einer nationalen Demonstration ohne Gleichen die Feier der Arbeit. Es lag Dr. Göbbels in seiner Notfundegebung an das deutsche Volk.

Und wahrlich: Bereits jetzt rüsten tausend und sechshundert fleißige Hände für den Tag, an dem sich die ganze Nation vereint in unerschütterlichem Glauben an die deutsche Zukunft und in fester Zuversicht auf die niemals zu brechende Kraft unseres Lebenswillens.

Wenn an diesem gewaltigen Feiertag der Nation die Arbeit ruht, wenn der Marschtritt der Arbeiterbataillone durch die Straßen dröhnt, dann soll ein Flaggmeer über Deutschland wehen, wie es in diesem an historischen Ereignissen gewiß nicht ernten ersten Jahr der nationalsozialistischen Erhebung noch nie gesehen wurde. Wir sind gewiß, daß der Appell Dr. Göbbels zur Beflaggung und Ausschmückung der Häuser nicht ungehört verhallen wird. Der persönlichen Initiative des Einzelnen bleibt es überlassen, sein Haus, sein Fenster würdig zu schmücken und bekränzen; jeder einzelne Volksgenosse trägt damit zur Feier des Tages selbst bei.

Man glaube nicht, seiner Pflicht genügt zu haben, wenn aus irgend einem Winkel des Hauses verdrängt ein Fähnlein herausragt. Nein! Die Fahnen müssen prangen inmitten jungen Grüns, inmitten farbenfroher sich wendender Girlanden von Haus zu Haus. Jedes Auto, jedes Fahrrad, jedes Verkehrsmittel überhaupt trägt die Zeichen der nationalen Revolution. Auch die öffentlichen Verkehrsanstalten, wie Reichsbahn, Straßenbahn tragen ihrerseits ihr Teil zum Gelingen des Tages bei. Ob Fabrikten, Behörden oder Privathäuser, alle umschließt am 1. Mai das grüne Band junger Bäume und Tannenzweige, über allen gemeinsam rauschen die Fahnen des Reiches.

Die grandiose Demonstration deutschen Lebenswillens kennt keine Klassen und Konfessionen mehr. Über alles Trennende hinweg reicht sich das deutsche Volk die Hände für Arbeit, für Friede und Ehre!

Sehe jeder, daß ihn der Nationalfeiertag des 1. Mai auf dem Posten findet.

Wieder ein großer Vorbrand in Polen

Katowice, 27. April. Nachdem erst vor kurzer Zeit das Dorf Wojszyce von einer verheerenden Feuersbrunst heimgeschlagen worden war, der 72 Anwesen zum Opfer fielen, wird jetzt ein neues großes Feuer aus der Wojwodschajt Kielce gemeldet. Diesmal handelt es sich um das gleichfalls bei Sadowich gelegene Dorf Strzawa, wo ein Brand wütete, der elf Anwesen einäscherte. Soweit bisher bekannt, sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen. Aus Wojszyce wird noch ergänzend gemeldet, daß außer den vier Dorfbewohnern, die in den Flammen umgekommen sind, weitere 12 Personen vermißt werden. Es wird angenommen, daß sie in den Wäldern umherirren.

Arabischer Krieg geht weiter

London, 27. April. Der Kommandant der Truppen des Iman von Yemen, der im arabischen Krieg gegen die Saudis befehligte, wurde gefangen genommen. Nachdem die saudischen Truppen die Stadt Midl am Donnerstag genommen hatten, unternahm er einen Fluchtversuch, wurde jedoch mit Panzerautos verfolgt und gefangen genommen.

Da der Iman von Yemen mit den vorerwähnten Bedingungen des Waffenstillstandes noch nicht einverstanden ist, werden die kriegerischen Unternehmungen fortgesetzt.

Erfolgslose Jagd nach dem früheren kubanischen Präsidenten Machado

Neuport, 27. April. Der von der kubanischen Regierung wegen Mordes angeklagte frühere kubanische Präsident Machado wurde am Donnerstag in fünf Staaten der Union gesucht, jedoch war keine Spur von ihm zu entdecken. Die Grenze nach Kanada wird schärf überwacht, da man annimmt, daß Machado sich nach Kanada wenden wird. Aus Havanna wird gemeldet, daß die kubanische Regierung die Auslieferung Machados von jedem Lande verlangen würde, das der frühere Präsident betrete.

Heißt den deutschen Dichtern u. Komponisten Besucht das Badische Staatstheater!

Starhemberg über die Stellung Österreichs

Eine merkwürdige Rede

Wien, 27. April. Auf Einladung des Heimatschutzes hielt den Bundesführer der Heimwehren, Starhemberg, eine große Rede, in der er sich hauptsächlich mit der Stellung Österreichs im deutschen Volk befaßte. Starhemberg führte u. a. aus:

Am 1. Mai tritt eine neue Verfassung Österreichs in Kraft. Damit bekommt der neue österreichische Staat einen neuen einheitlichen Guß. Wesentlich ist, daß jetzt der neue Österreich sich zur Geltung bringt. Die Ideen, die das alte große Österreich geschaffen hat und die vielfach fruchtbar und entscheidend für die gesamte europäische Entwicklung gewesen sind, müssen wieder die leitende Kraft der österreichischen Staatspolitik werden. Österreich war immer hundertprozentig deutsch. Österreichisch sein heißt deutsch sein. Ein wirklich österreichischer Staat wird immer ein ganz und gar deutscher Staat sein. Das deutsche Österreich hat deutsche Aufgaben zu erfüllen. Ein deutsches Österreich muß zum entscheidenden Faktor der gesamtdeutschen Entwicklung werden. Dies ist die Hauptfrage der Zukunft. Die österreichischen Aufgaben liegen in der engsten Schicksalsgemeinschaft mit den großen deutschen Aufgaben. Das österreichische deutsche Volk hat besondere deutsche Aufgaben im Donauraum zu erfüllen. Daher ist es die Pflicht des deutschen und des österreichischen Volkes gegenüber Blut und Kasse, den Blick freizuhalten für die großen historischen Aufgaben und Ziele der Zukunft, die sich für die gesamtdeutsche Entwicklung bieten.

Österreich muß deutsch sein als ein selbständiges deutsches Österreich, muß eine eigene österreichische Währung haben, nicht aus lokalem Patriotismus heraus, sondern um wirklich gesamtdeutsche Politik im Donauraum treiben zu können. Die ungelöste Klüft zwischen Deutschland und Österreich beruht weniger auf gewissen Ereignissen der letzten Wochen und Monate, sondern uraltke Verchiedenheiten in der Auffassung der deutschen nationalen Begriffe des deutschen Völkertums sind wieder mal geworden. Hierin besteht vielfach eine andere Auffassung als im Norden Deutschlands. In vergangenen Jahrhunderten hat zum Nachteil des Gesamtdeutstums diese Gegensätze oft zutage getreten, haben selbst zum Kampf um die Vormacht mit der Waffengewalt geführt. Der große Aufstieg der deutschen Nation wird jetzt beginnen. Die Zeit ist nicht allzu fern, wo man aus jenseits der österreichischen Grenze erkennen wird, daß das deutsche Österreich deutsch ist und die österreichische Auffassung des Deutstums einen Platz in der gesamtdeutschen Entwicklung hat.

Daß diese Zeit nicht mehr allzu fern ist, kann bereits aus verschiedenen Dingen geschlossen werden. Die übertriebene und teils materialistische Auslegung des Begriffes „national“ muß überwunden werden. Überall in Europa legen sich die falschen Ideen durch. Auf der Grundlage des falschen Gedankens ist die Verständigung der europäischen Völker möglich geworden.

Jedes Volk hat seine weltpolitische Sendung zu erfüllen. Das was die alte österreichisch-ungarische Monarchie vererbt hat muß jetzt durch ein System gegenseitiger, vernünftig geregelter Beziehungen wieder entstehen. In dem Augenblick, wo das deutsche Österreich in einer solchen Gruppierung den entscheidenden Einfluß ausüben kann, wird Österreich in der Lage sein, die gesamtdeutschen Aufgaben im Donauraum zu erfüllen und dem Gesamtdeutstum zu dienen. Aber es ist die besondere Aufgabe des Heimatschutzes, gerade die verhehten marxistischen Arbeiter für das Vaterland zu gewinnen. Der neue österreichische Staat müsse ein sozialer Staat sein. Das Endziel ist erst erreicht, wenn die Ideen des Heimatschutzes Gesamtgeheimt der österreichischen Nation geworden seien. Besonders mühte jetzt die Jugend von dem Ideengut des Heimatschutzes erfüllt werden. Durch die gesamte Entwicklung der letzten Zeit ist jetzt die Regierung zur Trägerin der Heimatschutsideen geworden. Die innige Verschmelzung zwischen Heimatschutz und Vaterländischer Front werde bereits in den nächsten Tagen durchgeführt werden.

Starhemberg Bundesportführer?

Wien, 27. April. Die Regierung plant, wie die Presse meldet, die einheitliche Zusammenfassung des gesamten Sportwesens unter einer zentralen Leitung. Der Bundesführer des Heimatschutzes, Starhemberg, soll zum Bundesportführer ernannt werden. Diese Umbildung des österreichischen Sportwesens soll in Form einer Eingliederung in die Vaterländische Front erfolgen.

Demonstrationen gegen die Regierung in Linz

Linz, 27. April. Wie aus Linz berichtet wird, zogen am Mittwochsabend aus der Umgegend von Gmunden zahlreiche Arbeiter unter dem Ruf „Heil Hitler“ in Gmunden ein. Eine Gruppe warf in die Villa des Bürgermeisters von Gmunden, Thomas, 10 Steine und zertrümmerte 40 Fensterhebeln. Die gleichen Vorgänge ereigneten sich vor der Wohnung des Bezirkshauptmanns. Auch kam es angeblich zu Schießereien, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Man nimmt an, daß die Hausdurchsuchungen der letzten Tage der Anlaß zu den Kundgebungen gewesen sind. Die Polizei ging gegen die Demonstranten mit dem Gummiknüppel vor. Nach einer Stunde war die Ruhe wieder hergestellt.

„Dauerfegung“ des österreichischen Parlaments

Wien, 27. April. Die Entscheidung über die Einberufung des Nationalrates zum Inkrafttreten der neuen österreichischen Bundesverfassung ist gefallen. Die Bundesregierung wird die neue Verfassung auf parlamentarischem Wege in Kraft setzen lassen. In der Regierungsverordnung wird der der Christlich-Sozialen Partei angehörende zweite Präsident des Nationalrates, der Abgeordnete Kamel, beauftragt, das Präsidium des Nationalrates zu übernehmen. Kamel hat daraufhin den Nationalrat auf Montag, 10 Uhr, einberufen. Auf der Tagesordnung stehen drei Punkte:

1. Die formelle Genehmigung der bisherigen Verordnungen der Regierung, die auf Grund des Kriegsermächtigungsgesetzes erlassen worden sind.

2. Die Genehmigung der neuen Bundesverfassung.

3. Die Ratifizierung des Konkordats mit dem Vatikan.

In der Eröffnungssitzung am Montag wird ein eigenartiges Verfahren eingeschlagen werden. Man wird davon ausgehen, daß die am 4. März 1933 infolge der Präsidentenkrise unterbrochene Sitzung des Nationalrates noch andauert. Unmittelbar nach Erledigung der Tagesordnung wird der Nationalrat aufgelöst werden. Das allgemeine Interesse richtet sich jetzt auf die Haltung der beiden oppositionellen Parteien, der Großdeutschen und der Landbündler. Wie von unterrichteter Seite verlautet, werden diese beiden Gruppen im Nationalrat eine gemeinsame grundsätzliche Erklärung abgeben. In Regierungskreisen sind ebendiese Bemühungen im Gange, eine Aussprache über die Punkte der Tagesordnung in der feierlichen Montagsitzung unter allen Umständen zu vermeiden.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DOLLY GLAUBT ES NICHT

Kriminal-Roman von Peter Reck

2

Copyright by Karl Köhler & Co. Berlin-Zehlendorf — Nachdruck verboten

Helm sicherte schadenfroh vor sich hin. Aber in dem gleichen Augenblick schob sich ein Kopf durch die Tür des Redaktionszimmers, rot und tond und mit verschmigten Neuglein, und dieser Kopf gehörte einem Hans Dampf in allen Gassen, dem besten Reporter der deutschen Reichshauptstadt. Sehr beweglich und belesen, mit einer schwarzen Hornbrille auf der Nase, konnte man ihn nachmittags zwischen drei und fünf mit Sicherheit im Romanischen Cafe an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche antreffen, während er dort alle ausliegenden in- und ausländischen Zeitungen studierte. Fritz Klapp war einer der bekanntesten Stammgäste des Cafes und hatte als solcher einen ausgedehnten Kredit beim Zahlkellner, den er auch redlich in Anspruch nahm.

„Schönen guten Tag“, sagte der Reporter im Eintreten, das war wieder einmal eine Sache! Viel zu schade für euch! Wenn ich damit zum „Nachkurier“ käme, würden sie mir vor Begeisterung um den Hals fallen. Habt ihr nichts zum Rauchen da? Ich schmachte nach einer Zigarette!“

Flimm blinnte flüchtig von seinem Schreibtisch auf. „Klapp“, rief er. „Vor drei Stunden habe ich Sie weggeschickt. Sie hätten schon längst zurück sein müssen. Waren Sie im Polizeipräsidium?“

„Natürlich! Warum sollte ich nicht dort gewesen sein?“ „Haben Sie den Kriminalkommissar Bohrmann erreicht?“

„Welch eine Frage! Für Fritz Klapp gibt es keine verschlossenen Türen. Das sollten Sie eigentlich wissen, verehrter Herr Doktor Flimm.“

„Und was haben Sie dort in Erfahrung gebracht?“ Fritz Klapp blinzelte aus listigen Neuglein zu ihm hin.

„Fabelhaftes! Ich kann es nur wiederholen: viel zu schade für euch! Ihr werdet mir die Sache wieder auf fünfzig Zeilen zusammenstreichen. Der „Nachkurier“ würde die ganze Titelseite dazu hergeben.“

Duddenbad spitzte die Ohren. Flimm warf ärgerlich den Kopf hin. „Also reden Sie nun endlich, Klapp! Was ist mit Piniawsky los? Sie sollten doch über diesen Fall Nachforschungen einholen? Braucht man drei geschlagene Stunden dazu? Sie pflegen doch sonst etwas fixer zu sein! Warum nahmen Sie kein Auto?“

„Ein Auto? Da muß ich lachen. Hier ist übrigens die Speisenrechnung! Ich bitte um prompte Begleichung.“ Flimm lächelte nachsichtig.

„Bevor Sie uns Ihre Speisen vorschwindeln“, meinte er, „erzählen Sie erst, was Sie ermittelt haben. Und dann legen Sie sich zu Fräulein Rahmer und diktiert Sie das Zeug gleich in die Maschine! Also was gibt es? Hat man im Landwehrkanal außer der goldenen Uhr Piniawskys noch etwas gefunden?“

„Ein blutbeflecktes Hemd, in dem Steine eingewickelt waren.“

„Und von Piniawsky selbst?“

„Was sollte man von ihm wohl finden, da er wahrscheinlich verbrannt wurde?“

„Verbrannt wurde? Im Landwehrkanal?“ fragte Duddenbad dazwischen.

„Wer sagt denn im Landwehrkanal? Er ist doch vorher ermordet worden.“

„Ermordet?!“ schrien alle durcheinander, „von wem?“ Klapp zündete sich in aller Gemütsruhe eine Zigarette an.

Er hatte die Ueberraschung kommen sehen. Es war auch ein verdammt interessanter Fall, selbst für dieses raschlebige, hastige Berlin. Wie gesagt — viel zu schade für die allzu vornehm eingestellte „Tagespost“, die alles, was irgendwie nach billiger Sensation aussehen konnte, gewöhnlich ablehnte, in besonderer Aufmachung zu bringen.

Fritz Klapp blies den Rauch in schön gewölbten Ringen durch das Zimmer.

„Von wem Piniawsky ermordet wurde, wollt ihr wissen? Das ist ja das Aufregende, Ungeheuerliche: Professor Alfred Büfing soll der Täter sein!“

„Unmöglich!“ kam es aus Flimms Munde, „der bekannte Archäologe? Wir brachten in der letzten Sonntagsbeilage einen Artikel von ihm.“

„Einen ganz ausgezeichneten Artikel“, pflichtete Duddenbad bei, „es muß eine Verwechslung vorliegen!“

Klapp antwortete mit einer abwehrenden Geste. „Bohrmann hat es mir ausdrücklich bestätigt, daß nur Professor Büfing in Frage kommt. Man hat ihn bereits in Haft genommen!“

Duddenbad sprang von seinem Sessel auf. Mit wahrer Triumphatorien stürzte er sich auf Flimm.

„Sehen Sie jetzt ein, daß ich recht hatte?“ rief er, „das Gesetz der Serie ist unantastbar. Hier haben Sie wieder einen neuen Beweis von der seltenen Duplizität der Ereignisse! Das Gegenstück zum Breslauer Mord, auf das ich gestern vergeblich gewartet hatte.“

Flimm war ganz blaß geworden.

„Büfing ein Mörder“, murmelte er, „das ist einfach unsachbar! Was hatte er mit Piniawsky zu schaffen gehabt? Eine böse Geschichte! Donnerwetter — wird das Staub aufwirbeln!“

„Ich sagte nur“, entgegnete er, „oder habe es wenigstens so gemeint, daß sie sich im Anfang meiner Auseinandersetzung mit dem Polen im Nebenraum befand. Als Piniawsky läutete, ging ich öffnen, da unser Mädchen Ausgang hatte, während meine Frau im Musikzimmer zurückblieb. Ich führte Herrn Piniawsky ins Wohnzimmer, an das der Musiksalon anschließt. Ich nehme daher an, daß meine Frau anfangs Zeugin des Gespräches war. Als ich aber dann meinen Besuch hinaustkomplimentierte und in das Wohnzimmer zurückkehrte, öffnete ich die Schiebetür zum Musiksalon und bemerkte, daß in der Zwischenzeit meine Frau den Raum verlassen haben mußte. Aber ich denke, daß Sie dies am besten und zuverlässigsten erfahren, wenn Sie sich direkt an meine Gattin wenden. Sie wird auch bezeugen können.“

Der Kommissar hob drohend den Zeigefinger in die Höhe. „Ihre Frau, die jetzt nicht mehr unter Ihrem Zwange steht, lehnt es ab, Sie gegen ihr besseres Wissen und Gewissen zu entlasten. Im Gegenteil!“

Büfing rückte unruhig auf seinem Sessel hin und her. Sein Gesicht nahm einen erkaunten Ausdruck an. Mit einem Male wurde er ganz blaß.

„Was soll das heißen?“ fragte er.

„Daß Sie von Ihrer eigenen Frau des Mordes beschuldigt werden!“ rief Bohrmann rasch und lauerte dann gespannt auf die Wirkung seiner Worte.

Auf den Zügen des Professors malte sich Hilflosigkeit und Verwirrung. Sein Oberkörper begann zu wanken. Es war, als packte ihn plötzlich ein Schwindelgefühl. Aber gleich darauf lächelte er verständnisvoll.

„Ich weiß, Herr Kommissar“, sagte er mit verzogenen Mundwinkeln, „worauf Sie es abgesehen haben. Sie wollten mich erschrecken. Aber derartige Mittel versagen nicht bei mir. Meine Frau kann doch unmöglich —“

Bohrmann machte eine ärgerliche Bewegung und griff nach den Akten. „Nun reißt mir die Gebuld, Herr Professor“, rief er mit heiserer Stimme, „ich werde Ihnen jetzt die Aussage Ihrer Gattin vorlesen, damit das Raß- und Mausspiel endlich ein Ende hat. Also passen Sie auf! Frau Charlotte Büfing, geborene Dereney, 26 Jahre alt, gibt an —“

IV.

„Wie steht die Mordsache Büfing?“ In höchster Aufregung kürzte Flimm aus seinem Privatzimmer in die Redaktion.

Aber Dr. Duddenbad, an dessen freundlicher Fülle selbst die allgemeine Nervosität der mittäglichen Redaktionsstunde abprallte, zuckte nur die Achseln.

„So“, antwortete Flimm erregt, „das ist alles. Sie kümmern sich einfach nicht darum, so wichtig die Sache für uns ist. Aber Sie sind ja zu bequem, mir auch nur die belanglosesten Telefongespräche abzunehmen, obwohl ich Sie darum gebeten habe. Eben dieser Maier, den Sie auf mein Zimmer schalteten — Was wollte er? Er wäre nicht identisch mit dem Maier, der in unserer gestrigen Abendausgabe bei einem Autounfall verlegt worden ist. Wir sollten das richtig stellen.“

„Aber er wollte doch durchaus mit Ihnen persönlich verbunden sein!“

„Durchaus — durchaus —“, spottete Flimm ihm nach. „Und diese unmögliche Dame gestern —“

„Haben Sie ja gar nicht empfangen. Ich nehme Ihnen doch die Besuche ab.“

„Tawohl, durch den kleinen Helm.“

„Nicht immer“, sagte Duddenbad gelassen. „Wenn die Besucherin hübsch ist.“

Da war Dr. Flimm entwandert. „Na, darüber lassen Sie nur mich entscheiden. Aber nun zu Büfing. Liegt nichts Neues vor?“

„Ich habe Klapp heute noch nicht gesehen“, sagte Duddenbad. „Er sollte doch —“

„Er ist schon da“, scholl es aus dem Nebenzimmer. „Klapp?“

„Ja“, rief der Reporter und trat nach Luft schnappend über die Schwelle. „Das war heute schon etne Hejerei.“

Nicht einmal zum Frühstück ist man gekommen. Erst in Spandau die Einweihung des neuen Kinderhospitals und dann in Moabit eine Gerichtsverhandlung, über die ich berichten sollte — schließlich im Polizeipräsidium — ich kann auch sagen: es war schrecklich! Elf Mart mußte ich für Autodroschken verpulvern.“

„Schon gut“, unterbrach ihn Flimm, „haben Sie was Besonderes?“

„Was Besonderes?“ wiederholte Klapp achselzuckend. „Die Gerichtsverhandlung wurde vertagt, weil irgend ein wichtiger Zeuge nicht erschienen war. Aber das neue Krankenhaus sieht recht hübsch aus. Ich werde hier gleich ein paar Zeilen über die Einweihung schreiben.“

„Und Büfing?“ fragte Flimm ärgerlich, „hat er bereits gestanden?“

„Nein! Aber Bohrmann versichert, daß es in den nächsten Stunden dazu kommen wird. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei förderten neues Beweismaterial zutage. Schon bei der ersten eingehenden Hausdurchsuchung fand man hinter einem Schrank des Wohnzimmers gepreßte Jadett und Hoje des ermordeten Polen.“

„Dann kann kein Zweifel mehr herrschen“, warf Duddenbad ein, „daß Büfing —“

„Guter, dicker Doktor Duddenbad“, sagte der Reporter, „ich halte die Affäre Büfing für den interessantesten Kriminalfall, den wir seit Jahren hatten. Man weiß bis heute noch nicht, auf welche Weise Piniawsky umgebracht wurde. Ein Schuß wurde nicht gehört. Der Revolver des Professors, den man in einer Schreibstiftlade entdeckte, war nicht geladen, der Lauf unbenutzt. Verschiedene Dolche und andere altertümliche Stichwaffen, die von Ausgrabungen herrührten und in einer Vitrine der Bibliothek aufbewahrt wurden, lassen eine Verwendung ebenfalls nicht erkennen. Uebrigens erklärt die Frau, daß an jenem Mordabend die Schlüssel zu der versperrten Vitrine sich in ihren Händen befanden. Man nimmt daher an, daß Büfing in einem Wutanfall den Polen erwürgt hat. Daß er ein sehr reizbares Naturell besitzt, wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Ein heftiges Fieber, das ihn während eines längeren Aufenthaltes in den Tropen befiel, soll sein Nervensystem schwer erschüttert haben.“

„Also eine ganz gewöhnliche Eiferjuchtsgegeschichte!“ rief Duddenbad, „ich verstehe gar nicht, weshalb man deswegen so großes Aufsehen macht!“

Klapp schüttelte den Kopf.

„So einfach ist die Sache nun nicht“, fuhr er fort, „mir ist vor allem die Rolle, welche die Frau dabei spielte, nicht ganz klar. Uebrigens ein bildhübsches Weib. Habt ihr das Bild im „Nachkurier“ gesehen? Büfing mußte bis gestern nicht, daß die Anzeige von seiner Frau erstattet worden ist. Als Bohrmann ihm das Protokoll vorlas, erlitt der Professor einen Zusammenbruch. Nichtsdestoweniger wurde in später Nachtstunde das Verhör fortgesetzt. Die Frau sagte aus, sie hätte den Polen vor etwa einem halben Jahr in einer Gesellschaft kennen gelernt. Es sei wahr, daß er sie mit Aufmerksamkeit aller Art überhäufte. Das starke Interesse, das er für sie hegte, sei ihr nicht entgangen. Doch soll es zwischen ihnen niemals zu Intimitäten gekommen sein.“

„Sagt sie!“ meinte Helm leichthin, weil er sich auch bemerkbar machen wollte.

„Helm! Halten Sie den Schnabel und arbeiten Sie lieber was!“ fuhr ihn Flimm an.

„Vor rund drei Wochen“, erzählte Klapp weiter, „erhielt der Professor einen anonymen Brief, der auf Beziehungen anspielte, die angeblich zwischen seiner Frau und dem Polen bestehen sollten.“

„Ich sagte es doch gleich“, erklärte der Redaktionsvolontär mit Empfange.

„Helm — ich schmeiße Sie raus, wenn Sie noch ein Wort reden!“ brüllte Flimm.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 5. Mai.)

Dann wandte er sich an Klapp: „Warum sind Sie nun mit einemmal stumm? So reden Sie doch! Was für Worte nimmt man an?“

„Vortäuflich weiß man darüber noch nichts.“
„Hat sich Büfing selbst der Polizei gestellt?“
„Nein“, sagte der Reporter, „über die Vorgeschichte des Mordes schwebt noch völliges Dunkel. Man steht vor einem Rätsel. Uebrigens nahm man bisher an, daß Piniawsky aus irgendwelchen unbekanntem Gründen sich verborgen halte. Erst heute früh erfuhr man von seiner Ermordung. Daraufhin wurde der Landwehrkanal nach ihm abgesehen, weil es hieß, die Leiche des Polen wäre ins Wasser geworfen worden.“

„Sie sagten doch früher — man hätte ihn verbrannt?“
„Nimmt man an . . . ich kann doch nur wiederholen, was mir die Kriminalpolizei andeutete. Die Untersuchung ist noch im Gange. Erst soll Piniawsky erschossen, dann verbrannt und schließlich in den Kanal geworfen worden sein.“

„Durch Professor Büfing?“

„Ja!“

„Wie kam denn die Polizei auf seine Spur? Es mußten doch gewisse, bestimmte Verdachtsmomente vorliegen?“

„Eigentlich nicht“, versetzte Klapp, „die Kriminalpolizei wurde erst durch eine Anzeige aufmerksam gemacht.“

„Wer hat diese Anzeige erstattet? Ein Anonymus?“

„Nein! Das ist eben das Seltsame! Büfings eigene Frau beschuldigte ihn des Mordes — — und das Belastungsmaterial, das sie gegen ihn vorbringt, ist allerdings sehr schwerwiegend.“

III.

Kriminalkommissar Bohrmann wachte sich den Schweif von der Stirn. Die Uhr über der Tür seines Dienstzimmers zeigte elf Uhr nachts. Das Vernehmungsprotokoll lag aufgeschlagen auf dem Tisch.

Bohrmann griff nach der Wasserkaraffe und goß sich ein Glas voll. Das viele Reden hatte ihm die Kehle eingetrocknet.

„Herr Professor“, sagte er, „Sie machen mir meine Aufgabe verdammt schwer. Ich muß die Voruntersuchung heute abschließen und ich garantiere Ihnen, daß ich Sie abschließen werde, sollte es, was es wolle. Sie können gegen mich nicht den Vorwurf erheben, daß ich Sie barbarisch behandelt hätte. Nicht wahr, das werden Sie mir doch zugeben? Ich brachte Ihnen alle denkbare Rücksicht entgegen und möchte auch in Zukunft jeden sanften Zwang vermeiden. Ich verstehe ja durchaus, daß Ihrer Tat nicht irgendwie niedrige Motive zugrunde liegen. Ich kenne Ihr Vorleben und weiß, daß dieses rein und makellos ist. Wenn die Indizien, die wir bisher herangeschafft haben, nicht so lückelos wären, würde ich selbst daran zweifeln, daß der Mord an Piniawsky von Ihnen verübt worden ist. Trotz der belastenden Zeugenaussagen.“

Da öffnete Büfing zum ersten Male an diesem Abend die Lippen: „Welcher Zeugenaussagen bitte, Herr Kommissar? Nennen Sie mir doch endlich einen Namen!“

„Dazu habe ich im Augenblick noch keine Veranlassung. Ich wiederhole nochmals, daß ich an Ihr Gewissen und an Ihre Einsicht appelliere. Ein Mann von Ihrer Stellung und Ihrer Intelligenz kann doch unmöglich die Stimme seines Gewissens unterdrücken!? Das Gewissen muß Sie doch zwingen, endlich die Taktik des völlig hoffnungslosen Leugnens aufzugeben?“

Bohrmann ließ eine kleine Pause eintreten, als wartete er eine Antwort ab. Doch Büfing saß unbeweglich auf seinem Stuhl und starrte geistesabwesend vor sich hin. Der helle Schein der elektrischen Deckenlampe fiel auf den schmalen, fast weißen Gelehrtenkopf.

„Sie sind fünfzig Jahre, Herr Professor?“, fragte der Kriminalkommissar nach einer Weile völligen Schweigens.

„Ja“, kam es zurück.

„Und verheiratet?“

„Ja!“

„Ja!“

„Wie lange?“

„Ein Jahr und zwei Monate.“

„Wo haben Sie Ihre Frau kennen gelernt?“

„In Abbazia — als ich von meiner letzten Forschungsreise auf den dalmatinischen Inseln nach Berlin zurückkehrte.“

„Und Piniawsky?“

Büfing blieb stumm. Bohrmann trommelte nervös mit den Fingern auf die Tischplatte.

„Ich begreife gar nicht“, sagte er, „warum Sie immer stehen bleiben, wenn ich auf Ihr Opfer zu sprechen komme. Da Sie nicht reden wollen, muß ich Ihnen schon zu Hilfe kommen. Sie haben durch Zufall oder sonst einen Umstand erfahren, daß Piniawsky zu Ihrer Gattin Beziehungen unterhielt. In der Folge hatten Sie feinetwegen mit Ihrer Frau verschiedene Auseinandersetzungen. Sie verboten ihr jedes weitere Zusammentreffen mit dem Polen. Sie haben gelegentlich eines solchen Streites laut die Ausrufung fallen lassen, Sie würden Piniawsky noch einen ordentlichen Denkfettel verabreichen. Das bei Ihnen angestellte Hausmädchen bestätigt, diese Drohung von der Viele aus gehört zu haben. Geben Sie zu, daß Ihnen eine solche Bemerkung einschläft?“

„Ja! Ich befand mich in einer begreiflichen Aufregung, und in einem solchen Zustande pflegt man seine Worte nicht auf die Waagschale zu legen.“

„Sie waren also eifersüchtig?“

„Die Zudringlichkeit dieses Polen, der meiner Frau in unverschämter Weise den Hof machte.“

„So glauben Sie also, daß Ihre Frau das Interesse Piniawskys nicht erwiderte?“

„Sie ist vielleicht ein wenig eitel und sah es daher gern . . . Der Professor hielt inne, überlegte, strich mit der Hand über die Stirn und sagte schließlich: „Was hat dies alles hier zu tun? Ich versichere Ihnen nochmals, daß Sie sich auf einer falschen Spur befinden und mich zu Unrecht in Haft behalten. Mir ist das Verschwinden des Polen völlig rätselhaft. Ich habe ihn nicht ermordet. Die Indizien, die Sie anführen, sind falsch oder beruhen auf einem Irrtum. In wenigen Tagen wird sich der Mißgriff der Polizei bestimmt herausstellen. Bis dahin fasse ich mich in Geduld. Ich weiß, daß Sie nur Ihrer Pflicht Genüge leisten, aber ich sehe nicht ein, warum ich im Bewußtsein meiner Unschuld . . .“

„Einen Augenblick“, unterbrach ihn der Polizeikommissar, „die immer wiederkehrende Behauptung Ihrer Unschuld erachte ich für überflüssig, Herr Professor. Stellen wir noch einmal fest, was die bisherige Untersuchung ergab. Piniawsky wurde das letzte Mal beim Betreten Ihres Hauses gesehen. Seitdem ist er verschwunden. Da er in seine Wohnung am Olivaerplatz nicht mehr zurückkehrte und auch sonst kein Lebenszeichen von sich gab, erstattet seine Wirtin die Anzeige von seinem Verschwinden. Die Vermittlungszentrale des Berliner Polizeipräsidiums erläßt einen Aufruf. Dieser Aufruf wird durch die Zeitungen und den Rundfunk verbreitet. Die Polizei ersucht um Mitteilung, wann und wo der Pole am letzten Dienstag gesehen wurde. Es melden sich ein paar Leute, die vormittags mit ihm zusammen waren. Sie wissen nichts Bemerkenswertes zu erzählen. Da erhalten wir von ganz bestimmter Seite einen Fingerzeig. Die Spur führt in Ihre Wohnung — und zum Landwehrkanal. Der Wasserfisch sucht den Grund ab und findet die goldene Uhr des Polen unweit der Potsdamer Brücke. Etwas später wird ein blutbestecktes Herrenhemd herausgeholt, das, wie die Nachforschungen ergaben, Eigentum Piniawskys ist. Die Annahme, daß es sich vielleicht um einen Raubmord handelte, wird fallen gelassen. Die Gründe, die zu dem Morde führten, liegen auch heute noch nicht klar zu Tage. Die Polizei verfolgt die ihr gewiesene Spur. Die Staatsanwaltschaft sieht sich veranlaßt, gegen Sie einen Haftbefehl zu erlassen. Dies geschieht nach reiflicher Ueberlegung, da immerhin die Möglichkeit einer Motivierung vorlag. Man wußte zwar nicht ohne weiteres seine goldene Uhr ins Wasser, aber wir kennen aus unserer reichen Praxis Fälle,

wo Leute, die es aus irgendwelchen Gründen für nötig erachteten, zu verschwinden — aber ein solcher Verdacht, den wir immerhin ins Auge fassen mußten, trifft für den Polen nicht zu. Er hat sich unseres Wissens nichts zuschulden kommen lassen. Seine Papiere waren soweit in Ordnung. Sie sind übrigens in seiner Wohnung gefunden worden. Aber das blutige Hemd, das aus dem Landwehrkanal gezogen wurde, läßt auf ein Verbrechen schließen. Es blieb demnach die Frage übrig, wer als Täter in Betracht käme. Wir erfahren, daß Sie mit ihm eine heftige Auseinandersetzung hatten. Daß Piniawsky seit der Begegnung mit Ihnen nicht mehr gesehen wurde. Noch mehr — Sie haben am Dienstag abend gegen halb zehn Uhr Ihre Wohnung verlassen, sind erst nach elf Uhr wieder zurückgekehrt, ohne ein Alibi . . .“

„Erlauben Sie, Herr Kriminalkommissar“, unterbrach ihn Büfing, „ich erkläre Ihnen bereits, daß ich infolge der Aufregungen an jenem Nachmittage ein wenig Luft schöpfen ging. Es gehört übrigens zu meinen Gewohnheiten, abends einen kleinen Spaziergang durch die Straßen zu unternehmen, um die erschlafte Nerven etwas aufzufrischen.“

„Wo waren Sie in jener Nacht zwischen halb zehn und elf Uhr?“

„Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich schlenderte ziellos durch das Tiergartenviertel.“

„Und längs des Landwehrkanals?“

„Ich weiß es wirklich nicht mehr. Ich war viel zu sehr mit meinen Gedanken beschäftigt.“

„Aber ein Bekannter sah Sie auf der Bendlerbrücke. Er grüßte Sie, ohne aber von Ihnen beachtet zu werden. Er gibt an, Sie hätten einen sehr verschahren Eindruck gemacht und wären in raschem Tempo gegen den Lützowplatz zu gegangen.“

„Das ist möglich. Ich erinnere mich nicht mehr, welchen Weg ich einschlug.“

„Zwischen der Bendler- und der Potsdamer Brücke wurde aber Piniawskys Uhr herausgeholt.“

„Sie glauben also, daß ich . . .“

Der Kriminalkommissar hörte darüber hinweg und sagte: „Sie entsinnen sich doch, daß ich gelegentlich Ihrer Verhaftung die Oefentür Ihres Wohnzimmers öffnete und dabei eine seltsame Entdeckung machte?“

„Sie meinen die Wägenüberreste und Knochenstücke?“

„Ja! Wir haben die Knochen natürlich untersucht. Der Bericht liegt jetzt vor. Es handelt sich um — Menschenknochen!“

„Es gelang Büfing nicht, einen Ruf der Ueberraschung zu unterdrücken.“

„Aber das ist doch einfach unmöglich“, stammelte er, „wie sollten denn Menschenknochen in meinen Ofen kommen! Es muß ein Irrtum sein.“

Bohrmann lezte ein spöttisches Lächeln auf.

„Die Gerichtsärzte, die mit der Untersuchung der Ueberreste betraut waren, haben übereinstimmend festgestellt, daß es sich um menschliche Ueberreste handelt. Wir sind heute bereits so weit, den Mordfall in allen Details rekonstruieren zu können. Am vier Uhr suchte Piniawsky Sie auf. Das stimmt doch?“

„Ja.“

„Sie hatten seinen Besuch verlangt?“

„Nein! Er kam aus eigenem Antrieb.“

„Das ist mir neu. Aber lassen wir das. Wann wollen Sie ihn zur Tür hinauskomplimentiert haben?“

„Gegen fünf Uhr nachmittags. Es kann auch etwas später gewesen sein.“

„Und ich erkläre Ihnen, daß dies nicht wahr ist. Der Portier Ihres Hauses behauptet, daß zwischen fünf und sechs Uhr des ersten Tages niemand das Haus verlassen hat. Er will in der ersten Etage, also vor Ihrer Wohnung, einen erregten Wortwechsel gehört haben. Als er aber seine Loge verließ, um nachzugehen, was geschehen sei, herrschte bereits völlige Ruhe. Piniawsky ist über die Treppe nicht hinuntergekommen.“

„Das ist mir rätselhaft“, sagte der Professor.
„Was taten Sie, nachdem Sie angeblich Ihren Besucher hinausgeworfen hatten?“

„Ich schlug die Tür hinter ihm zu und ging in das Wohnzimmer.“

„War jemand in diesem Zimmer zugegen?“

„Nein.“

„Wo befand sich zu dieser Zeit Ihre Gattin?“

„Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich vermute jedoch, daß sie sich nach meiner Auseinandersetzung mit dem Polen im Schlafzimmer aufhielt.“

„Das Schlafzimmer liegt nach rückwärts — auf der anderen Seite des Korridors?“

„Ja.“

„Warum zogen Sie Ihre Frau dem Gespräche nicht zu?“

„Ich hatte keine Veranlassung hierfür!“

„Aber die Unterhaltung drehte sich in erster Linie um Ihre Gattin?“

„Eben deshalb!“

„Und was taten Sie nachher im Wohnzimmer?“

„Das ist schwer zu sagen. Ich war sehr erregt und wollte in dieser Verfassung meiner Frau nicht gegenüber treten. Ich weiß nur, daß ich sehr viel Zigaretten rauchte, um mich zu beruhigen. Dann wurde ich von einem Kollegen angerufen, einem Professor der Berliner Universität.“

„Ich weiß“, fiel ihm Bohrmann hastig ins Wort, „das war Professor Hartwig. Er hat sich bereits bei der Polizei gemeldet und angegeben, Sie wegen einiger interessanter Angaben, die Ihr Sonntagsartikel in der „Tagespost“ enthält, um nähere Aufklärung gebeten zu haben.“

„So war es in der Tat.“

„Sie erklärten damals ziemlich nervös, Sie würden ihn telefonisch anrufen, um den Zeitpunkt eines Zusammentreffens zu vereinbaren, da Sie augenblicklich mit Arbeit überlastet seien. Was für eine Arbeit war das?“

Es war nur ein Vorwand, Herr Kommissar“, entgegnete Büfing. „Sie müssen sich meine Lage versehen, um dies zu verstehen. Ich befand mich damals nicht in der Stimmung, um mich mit meinem verehrten Kollegen am Telefon in ein längeres Gespräch einzulassen. Darum suchte ich die Unterhaltung nach Möglichkeit abzukürzen.“

„Weil Sie eben dabei waren, Piniawskys Leiche zu besichtigen! Sprechen Sie doch endlich das erlösende Wort aus! Sehen Sie denn nicht ein, daß Sie überführt sind, daß Ihre bisherige Verantwortung auf die Dauer nicht mehr aufrechterhalten werden kann? Am fünf Uhr nachmittags hat Piniawsky angeblich Sie verlassen. Aber erst gegen sieben Uhr gingen Sie zu Ihrer Frau hinüber. In zwei Stunden kann allerlei geschehen. Uebrigens wie erklären Sie sich die Blutflecken auf dem Teppich Ihres Wohnzimmers, Herr Professor? Oder wollen Sie etwa behaupten, daß Sie ausgerechnet an jenem Abend Nasenbluten gehabt hätten? Oder wissen Sie sonst eine plausible Erklärung dafür? Sie sehen mich entsetzt an! Legen Sie doch die Maske ab! Bekennen Sie endlich, was vorgefallen ist, wie es zu dem Mord kam! Nur ein restloses Geständnis kann Sie noch retten. Vielleicht haben Sie in Notwehr gehandelt — ich will Ihnen ja entgegenkommen, eine Erklärung für Ihre uneliche Tat finden. Sie sagen selbst, daß Sie sehr erregt waren. Im Affekt ist allerlei möglich. Es heißt, daß Sie ein sehr jähzorniges Naturell besitzen. Hat Sie Piniawsky vielleicht gereizt, so daß Sie in der Wut auf ihn eindrangen? — Es braucht doch nicht ein Mord zu sein, gewiß nicht, ich bin sogar überzeugt, daß hier ein Totschlag vorliegt, aber sprechen Sie doch endlich einmal, erleichtern Sie Ihr Gewissen. Da fällt mir noch etwas ein. Bei Ihrer ersten Vernehmung, die ich in Ihrem Hause vornahm, erzählten Sie, Ihre Frau hätte während Ihres Streites mit Piniawsky im Nebenzimmer gesessen und wahrscheinlich den Wortwechsel mit angehört. Dagegen behaupten Sie jetzt, sie sei im Schlafzimmer gewesen, das am anderen Ende der Wohnung liegt?“

Der Professor schüttelte den Kopf.